

MACHT UND OHNMACHT DER PHILOSOPHIE IN DER INSTITUTION VON MARKO MARULIĆ

Nikola Stanković

UDK

1. *Einleitung: Das Beziehung zwischen Philosophie und Religion*

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit Marulićs Verständnis von Philosophie und ihrer Macht und Ohnmacht bzw. ihrer Rolle im Leben des Menschen widmen und bevor wir uns mit der Frage, was er mit dem Ausdruck »gegen den Philosophen« (contra philosophos) meint, beschäftigen, werden wir versuchen, ein paar Bemerkungen über die Beziehung zwischen Religion, Kunst und Philosophie zu machen. Das machen wir, um Marulić besser verstehen zu können, wenn er sich gegen Philosophen, ja sogar gegen die Philosophie ausspricht, obwohl er selbst in einem gewissen Sinne Philosoph ist.

Die Philosophie darf die Kunst und Religion nicht niederwalzen und »diese dem Erdboden gleich machen«. Kunst und Religion als Geschehen erklären sich aus der Erfahrung der Wirklichkeit, aus der auch die Philosophie ihre Inspiration und Erkenntnis schöpfen sollte. Die Erfahrung ist daher so reich, dass sie sich nicht völlig von der Philosophie oder der Kunst ausschöpfen lässt; ja nicht mal von der Religion, obwohl diese den Menschen ständig dazu treibt, immer wieder von Neuem der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung zuzuhören.

Gerade deswegen kann Philosophie als besondere Begegnung mit der Wirklichkeit nicht mit Kunst und Religion gleichgesetzt werden. Genauso wenig wie die Sehkraft den Hör- und Geruchssinn ersetzen kann, kann die Philosophie an die Stelle von Kunst und Religion treten. Jeder Philosoph hat eine bestimmte Beziehung zur Wirklichkeit, die die Quelle der Religion und Kunst nicht ausschließt oder aufhebt. Diese Beziehung der Philosophie zur Quelle von Kunst und Religion kommt normalerweise nicht sehr deutlich zum Ausdruck, außer in einem gewissen Maße in der Kunstphilosophie oder in der Religionsphilosophie. Die Ausdrücklichkeit kann in diesem Fall auf ein Minimum reduziert oder zurückgeführt werden.

Bei den Philosophen dominiert die philosophische Begegnung, wie verschiedenartig auch immer. Genauso hat auch jeder religiöse Mensch künstlerische Vorstellungen, Bedürfnisse und ein künstlerisches Bestreben. Gleichzeitig versucht er aber auch alles, an was er glaubt, rational zu deuten. Natürlich steht beim religiösen Menschen die religiöse Erfahrung oder das religiöse Erlebnis, in denen Kunst und Philosophie auch ihren Platz haben, an erster Stelle.

Der Künstler kann aber auch nicht ohne Rationalität bestehen: Z. B. beim Errechnen von Proportionen bis zum Suchen nach einer Antwort auf das *Warum*, welches sich jedem vernünftigen Menschen aufdrängt. Das vermindert in keiner Weise die Inspiration und Faszination, die vom Geheimnis ausgeht, welches immer das Werk des Künstlers und die Welt, in der er lebt, übersteigt.

Jeder normal entwickelte Mensch ist in einem Anfangsstadium des Philosophen, Künstlers und Gläubigen, ob er sich nun gegen bestimmte Interpretationen und Deutungen seiner ursprünglichen Begegnung mit der Wirklichkeit wehrt oder nicht, denn sie geschehen mehr oder weniger unthematish in jedem menschlichen Erkenntnisakt. Wer wirklich gegenüber dem Geheimnis der Wirklichkeit, das sich auf unzählige Arten offenbart, offen bleiben möchte, darf sich nicht von vornherein innerhalb eines bestimmten Rahmens eingrenzen, mit dem man festlegt, wie sich das verhält, was die Grundlage jedes Rahmens und Bedingung für die Existenz alles Eingerahmten und desjenigen ist, der diesen Rahmen als etwas Wertvolles wahrnimmt und erkennt.

Der Mensch kann sich nicht völlig der Wirklichkeit verschließen. Es ist jedoch möglich, Schlussfolgerungen abzulehnen, die sich unmittelbar oder mittelbar, aber berechtigterweise aufdrängen. Genauso ist es möglich Grundsätze, die nicht durch wahre Selbstoffenbarung des Existenzgeheimnisses gerechtfertigt sind, auszuwählen oder zu erfinden. Es gilt zu bedenken, dass jemandem etwas in der Erkenntnis offenbart wird. Und ihm offenbart sich etwas doppelt; und zwar das, worin sich etwas offenbart, und das, was offenbart wird. Diese Duplizität besteht auch in demjenigen, der die Offenbarung empfängt: der Empfänger und das Empfangene. In seiner Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit meldet sich mittelbar und unmittelbar das, an dem alles gemessen und als solches oder jenes erkannt wird.

Sogar eine Wahnvorstellung verwandelt sich, wenn sie es tut, nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten der Existenz. Wenn eine Wahnvorstellung eine Wahnvorstellung ist, dann ist sie eine Wahnvorstellung. Aber das heißt nicht, dass alles gleichermaßen möglich ist. Die Wirklichkeit hat sich dem Menschen immer als identisch mit sich selbst gezeigt. Sie hat ihm aber gleichzeitig offenbart, dass das Mögliche und Unmögliche nicht dasselbe oder identisch ist, sondern dass sie sich einander bedingungslos entgegenstehen. Das wissen

sowohl der Philosoph als auch der Künstler und der religiöse Mensch. Sie berufen sich darauf in jeder Diskussion.

In dieser Abhandlung werden wir sehen, was Marulić als religiöser, eigentlich katholischer Mensch den Philosophen vorzuwerfen hat. Er tritt nämlich nicht in erster Linie als Verteidiger des Christentums auf. Er möchte lediglich dessen Vorteile aufzeigen, sofern der Mensch menschlicher werden möchte. Deswegen untersuchen wir, was in Marulićs *Institution*¹ der Ausdruck »gegen den Philosophen« (*contra philosophos*) bedeuten könnte. Das zehnte Kapitel des zweiten Buches der *Institution* trägt nämlich den Titel »Über den Glauben an Christus — gegen den Philosophen« oder im Lateinischen »De fide Christi contra philosophos«.

Um das Wort »contra« besser verstehen zu können, werden wir versuchen zu erklären, was es in anderen Ausdrücken bedeutet, wie zum Beispiel: »gegen Heiden«, »gegen Juden«, »gegen Zauberer« und »gegen Häretiker«. So wollen wir herausfinden, welche Macht die Philosophie laut Marulić hat und wie weit diese Macht reicht. Wir wollen auch sehen, ob laut Marulić der religiöse Mensch die Philosophie überhaupt braucht oder ob er auf die Philosophie vollends verzichten sollte und sie als Höchstleistung der natürlichen geistigen Möglichkeiten des Menschen denjenigen überlassen sollte, die keinen Glauben haben, mit dem sie sich beschäftigen könnten. Es stellt sich mit anderen Worten die Frage, ob ein Philosoph glauben kann und gleichzeitig ein Philosoph sein kann.

2.1 GEGEN HEIDEN (VI. KAPITEL)

Marulić möchte in diesem Kapitel² zeigen, dass sich die Wahrhaftigkeit des Glaubens »sehr oft und sehr offen in der energischen Ablehnung von Seiten der Heiden«³ gezeigt hat. Ihre Ablehnung trägt dazu bei, dass die Wa-

1 Das Wort »Institution« bezeichnet das Werk von Marko Marulić, welches 1506 in Venedig unter dem Titel »De institutione bene vivendi per exempla sanctorum« gedruckt wurde und später unter verschiedenen Titeln herausgegeben wurde. In diesem Text werden wir die zweisprachige (kroatisch — lateinische) Ausgabe unter dem Titel *Institucija*, Književni krug, Split, 1986, benutzen. Wir behandeln den Text vom sechsten bis zum elften Kapitel des zweiten Buches der *Institution*. Da die Kapitel kurz sind, werden wir nicht die Seiten der Zitate benennen, sondern nur das Buch und das Kapitel. So kann man den Text immer vergleichen, auch wenn man eine andere Ausgabe oder eine anderssprachige Ausgabe der *Institution* hat. Wir merken an, dass das elfte Kapitel vor dem zehnten behandelt wird. Wir bearbeiten die Kapitel, die in ihrer Überschrift das Wort »gegen« (»contra«) enthalten, um Marulićs »gegen den Philosophen« (»contra philosophos«) besser verstehen zu können.

2 Es handelt sich um das sechste Kapitel des Zweiten Buches (II. 6): Über den Glauben an Gott — gegen Heiden.

3 II. 6.

hrhaftigkeit des Glaubens noch deutlicher bestätigt wird oder aber in einem dialektischen Prozess vermittelt wird. Der Gläubige sieht in der Konfrontation mit Heiden und deren Negierung der Wahrheit seinen Glauben noch klarer und wird sich dessen noch bewusster. So festigt er seinen Glauben.

Im Prozess des Lebens und effektiven Annehmens der offenbarten Wahrheit besteht nicht das Ziel, jemanden zu besiegen oder ihm, Gott bewahre, das Leben zu nehmen. Marulić möchte ganz im Gegenteil, dass die Wahrheit ans Licht kommt, dass sie auch von anderen akzeptiert wird und dass sie auch für diese Heil bringend und unter keinen Umständen tödlich ist. So erzählt er: »Als Moses mit Gottes Willen Zeichen und Wunder vollbrachte, widersetzten sich ihm die Zauberer und Wahrsager der Pharaonen lange, aber schließlich wurden sie besiegt und gaben zu: Das ist Gottes Hand.«⁴ Es gilt jedoch zu bemerken, dass der Pharao, weil er nicht glauben wollte, starb.

Die Wahrheit ist mit anderen Worten Leben spendend. Derjenige, der trotz der Wunder und augenscheinlichen Wahrhaftigkeit und Macht des Glaubens hartnäckig auf seinem Irrtum beharrt, ohne die Wahrheit zu berücksichtigen, ist schon tot. Genau dasselbe haben Baals-Propheten, die mit dem Propheten Elias wetteiferten, durchgemacht. Auf sein Gebet hin ist Feuer vom Himmel gekommen, um »das Opfer zu beenden«. Baals-Propheten schafften das auch nach einem langen und inbrünstigen Gebet nicht, welches sie an ihren Gott gerichtet hatten. So hat Elias das Volk von denjenigen befreit, »die andere zu tödlicher Gotteshuldigung überredeten«.⁵ »Und weil wegen ihrer beschämenden Tat und ihres Verbrechens alles auf den Feldern aufgrund der lang andauernden Dürre (drei Jahre und sechs Monate fiel kein Regen) verdorrte, ließ Gott es auf Elias Gebet hin regnen und das Land trug Früchte. Der Glauben erneuerte das, was der Unglauben zerstört hatte.«⁶ In diesem letzten Satz des Zitates verbirgt sich vielleicht Marulićs Absicht zu zeigen, was sich hinter dem Ausdruck »gegen Heiden« verbirgt. Durch die Wahrheit lebt man, der Irrtum lässt einen sterben, d. h. der Mensch lebt von der Wahrheit und stirbt am Irrtum.

Dieses Kapitel hat den Titel »Über den Glauben an Gott gegen Heiden«, es gibt jedoch noch ein Kapitel (VIII), welches im Titel die Worte »gegen Heiden« enthält. Der erste Teil des Titels ist jedoch anders: »Über den Glauben an Christus — gegen Heiden«.

4 II. 6.

5 II. 6.

6 II. 6.

2.2 ZWISCHEN DIESEN ZWEI KAPITELN »GEGEN HEIDEN« LIEGT DAS KAPITEL »ÜBER DEN GLAUBEN AN CHRISTUS — GEGEN JUDEN« (VII. KAPITEL)

Marulić wirft den Juden zuerst vor, dass sie Stephanus, »den Verteidiger unseres Glaubens«, zum Tode verurteilt haben, denn sie vermochten nicht der Weisheit und dem Geist zu widerstehen, in dem er redete.⁷ »Alle von der Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und einige von denen aus Zilizien und der Provinz Asien einigten sich darauf, eine Diskussion mit ihm zu beginnen und auf irgendeine Art und Weise dem Glauben, den er predigte, einen Schlag zu versetzen (.) Und weil sie sich dafür schämten, dass ein Einzelner so viele besiegte, beschuldigten sie den Unschuldigen, dass er gegen Moses Lästerworte redete. Als sie ihn schließlich nicht mit Beweisen besiegen konnten, haben sie Gewalt angewandt und ihn ergriffen, gesteinigt und getötet.« Marulić meint, dass Sturköpfe »mit Bosheit kämpfen, wenn sie mit gesundem Menschenverstand nichts mehr ausrichten können.«⁸ Es gibt aber auch welche, natürlich auch unter den Juden, die nicht stur sind. Viele (dreitausend Menschen) bekehrten sich auf Peters Predigt hin und ließen sich taufen. Weiterhin spricht für die Lehre Christi, dass sich nicht nur das einfache Volk bekehrte, sondern auch Gesetzeskenner wie Paulus. Paulus hatte auch nach seiner Bekehrung keine Angst vor Drohungen oder vor dem Tod. Das ist der gleiche Paulus, »der vorher den Juden zuliebe Christen an Ketten legte, später verwirrte er den Christen zuliebe die Juden, die in Damaskus lebten.«⁹

Papst Silvester wird ebenso als Kämpfer für die Wahrheit angeführt. Er taufte diejenigen, die er besiegte. Das ist für Marulić ein glücklicher und richtiger Ausgang des Kampfes. Marulić zählt zu Silvesters größtem Erfolg, dass »er das Römische Kaiserreich Christus unterwarf, als Kaiser Konstantin den christlichen Glauben annahm.«¹⁰ Marulić ist darum bemüht zu zeigen, dass die Lehre Christi Leben spendend und nicht todbringend ist. Sie ist weder auf den Tod der Juden noch den der Römer noch den der Griechen, eigentlich auf den Tod von niemandem gerichtet. Wer der Lehre gegenüber seine Niederlage zugibt, ist ein Sieger. Wer sich mit anderen Worten trotz aller Hindernisse für das Leben entscheidet, bekommt das Leben¹¹, auch wenn man einen Märtyrertod stirbt.

7 Vgl. Apg 6, 8.

8 II. 7.

9 II. 7.

10 II. 7.

11 Vgl. »Es werden gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen.« Jes 60, 14.

Was die Juden angeht, ist Marulić nicht sicher, ob sie Christus Glauben schenken können, wenn sie noch nicht mal Moses wirklich glauben und führt einen Text aus dem Johannesevangelium an, in dem davon die Rede ist.¹² Moses und die Propheten haben Christus nämlich vorausgesagt, aber einige lebten immer noch in der Erwartung, obwohl Christus bereits gekommen war. Marulić meint, dass Christus die menschliche Natur erleuchtete, die Offenbarung vollendete und der Erlöser der Menschen sei.¹³ Auch in diesem Kapitel zeigt Marulić keine Ablehnung gegen Juden als Juden. Sein »gegen« drückt seinen starken Wunsch aus, dass die Juden die Vollendung von Gottes Offenbarung akzeptieren, da sie unter den Juden als dem auserwählten, geehrten Volk begann und Jesus Christus, der einzige Erlöser der Welt, unter ihnen geboren wurde. Sie bleiben das auserwählte Volk, aber sie sollten sich weiterentwickeln und neue Initiativen Gottes annehmen. Marulić möchte, dass sie annehmen, was er für das größte und beste Geschenk hält. Er möchte dieses nicht allein für sich behalten, sondern versucht es der ganzen Welt zu geben, und besonders den Juden, durch die dieses Geschenk kam, indem er sie von der Wahrheit zu überzeugen sucht, die er selbst kannte.

2.3 DAS ZWEITE MAL »GEGEN HEIDEN« (VIII. KAPITEL)

Im achten Kapitel wendet Marulić »die Schlachtreihe gegen die Dummheiten der Heiden«. Sie haben böse Geister für Götter gehalten. Der Apostel Bartholomäus ist, so sagt er, in einen Tempel in Indien gegangen und »eine darin sich befindende Statue hat aufgehört, Antworten zu geben und verstumte«. ¹⁴ Marulić berichtet, dass in der Statue ein böser Geist war, der die Statue verlassen musste, weil ihn die Macht des Gebets des Apostels dazu zwang. Daraufhin bekehrte sich das Volk, König Polymios ließ sich taufen, verließ das Königreich und »folgte dem Apostel, um Christus in Armut zu huldigen — derjenige, der, als er an der Macht war und im Reichtum lebte, dem Teufel huldigte«. ¹⁵

In Ephesus stürzte Dianas Tempel nach einem Gebet des Apostels Johannes ein und so wurde der Glauben mit einem Wunder bestätigt. Da dieses Wunder Aristidemus, dem Hohepriester in Dianas Tempel, als Beweis für die

12 »Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?« Joh 5, 45–47

13 »Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.« Apg 4, 12.

14 II. 8.

15 II. 8.

Wahrhaftigkeit der Lehre Christi nicht genügte, gab er Johannes einen Becher mit Gift zu trinken, um ihn auf die Probe zu stellen. Dieser trank es und es schadete ihm nicht. Außerdem hat Johannes auch einige Tote ins Leben zurückgeholt und das hat endgültig den Unglauben von Aristidemus und anderen gebrochen. So zeigte sich das Kreuz als Gotteskraft.¹⁶

Marulić hebt hervor, dass die Lehre Christi stärker sei als die heidnische Überlieferung und dass den Jüngern Christi nichts schaden könnte. Als sie dazu gedrängt wurden, die Jupiter Statue zu huldigen, zerfiel diese. So hat auch der angelsächsische Bischof Augustin ganz Britannien bekehrt, weil die Kraft Gottes mit ihm war. So konnte ein Blinder nach seinem Gebet wieder sehen, was nach dem Gebet der Heiden, welches an ihre Götter gerichtet war, nicht passierte; »als ob das Gestein seine Gebete erhörte und sie selbst nicht blind und außerdem taub und stumm wären.«¹⁷ Als das Volk das sah, bekehrte es sich zur Erlösung.

Marulić möchte in der gleichen Weise zeigen, wie das römische Volk andere Völker unterwarf und über weite Entfernungen herrschte und sie damit prahlten, dass »sie, die heidnischen Römer, die ganze Welt unterworfen hätten und dass sie mit ihrem Mut und ihrer Stärke immer vor allen anderen ständen.«¹⁸ Nichtsdestotrotz konnten sie die Christen nicht vernichten. Marulić stellt fest: »Es fand überall ein wütendes und grauenvolles Massaker statt. Manchmal jedoch veränderten sich überraschend diejenigen, die die anderen abschlachteten, und bekehrten sich. Sie wurden zu Gläubigen und freuten sich darauf, zu den Märtyrern zu gehören und selbst zu ihnen zu werden. So war die Hinrichtung eines Einzelnen der Anlass für die Bekehrung vieler.«¹⁹ Marulić meint, dass es noch ein größeres Wunder ist, wenn sich die Menschen »ohne irgendein sichtliches Wunder« bekehren und »bloß einfachen Worten« glauben. Das gilt insbesondere, wenn das Wunder ist, dass »die römischen Kaiser selbst denjenigen nachgaben, die sie eigentlich zu vernichten entschlossen waren. (.) Und guck mal an, sie verfolgten, quälten und töteten und wurden doch besiegt.«²⁰ Natürlich bedeutet bei Marulić diese Niederlage einen wahren Sieg und das nicht nur über die Götzen des Volkes, sondern in erster Linie über den Irrtum.²¹

16 Vgl. »Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.« 1Kor 1, 18.

17 II. 8.

18 II. 8.

19 II. 8.

20 II. 8.

21 Vgl. Ps 96, 5.

2.4 MACHT UND OHNMACHT DER ZAUBERER (IX. KAPITEL)

In seinem Bemühen die Kraft des christlichen Lebens und der Offenbarung Christi darzustellen, nachdem er im neunten Kapitel des Zweiten Buches der *Institution* die Ohnmacht der Zauberer, ihrer Schüler und der magischen Mächte, derer sie sich bedienten, zeigte, möchte Marulić mit den Philosophen abrechnen, damit auch sie einsehen, dass »die Torheit Gottes weiser ist, als die Menschen sind, und dass die Schwachheit Gottes stärker ist, als die Menschen sind.«²² Der Kampf mit den Zauberern endete so, dass sich in ihnen »Schwachheit und Habgier und bei den Jüngern Christi Stärke und Verachtung von Geld zeigte«²³. Simon sah nämlich ein, dass er, was Wunder angeht, schwächer ist als Diakon Philippus. Also ließ er sich taufen, um mit ihm gleichzuziehen. Petrus bot er Geld an, damit der ihm erlauben würde, den Heiligen Geist zu spenden, wem er wolle. Man sagt, dass Simon der Zauberer seine Kraft sogar vor Nero in Rom zeigte, indem er zu fliegen begann. Aber als die Masse anfing zu denken, er sei ein Gott, wurde er von den bösen Geistern verlassen, stürzte ab und starb. »Er hat wahrlich verdient, so zu sterben, damit diejenigen, die er mit seinen magischen Zaubern wahnsinnig machte, nicht wegen seiner gefährlichen Leichtgläubigkeit zugrunde gehen.«²⁴ Petrus und Paulus haben angeblich bösen Geistern befohlen, ihn in Ruhe zu lassen und so fiel der arme Zauberer Simon und ging zugrunde, obwohl er sich »die große Kraft Gottes« genannt hatte. Die folgende Redewendung scheint zu stimmen: Hochmut kommt vor dem Fall.

Der Kampf mit den Zauberern endet entweder mit ihrer Bekehrung oder aber mit ihrem Untergang. »So hat sich auch der Schüler des Zauberers Hermogen Filet mit Jakobus dem Älteren auf einen Kampf um den Glauben eingelassen. Als er aber besiegt wurde, begann er zu glauben und sagte seinem Lehrer, als er zurückkehrte: Ich ging als Zauberer und komme als Christ zurück.«²⁵ Da hat Hermogen ihn mit einem Zauber festgenagelt, so dass er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Aber der Apostel schickte ihm ein Taschentuch und sobald er es berührte, war er frei und wendete sich den Jüngern Christi zu. Dann hat Hermogen wieder den bösen Geistern befohlen, dass sie beide gefesselt zu ihm bringen sollten. Den bösen Geistern gelang dies jedoch nicht. Sie konnten sich ihnen noch nicht mal nähern, weil sie selbst plötzlich mit feurigen Ketten gefesselt waren und sich nicht von der Stelle bewegen konnten. Daraufhin haben die Apostel ihnen befohlen, Hermogen gefesselt zu ihnen zu bringen, was sie auch taten. Dieser bekehrte sich und

22 1 Kor 1, 25.

23 II. 9.

24 II. 9.

25 II. 9.

schmiss alle seine Zaubersprüche und –bücher ins Feuer und gab sich der Lehre Christi hin.

So war auch Cyprian aus Damaskus zunächst ein Zauberer und Heide und später dann ein Bischof und Märtyrer Christi. Nachdem er mit seinen Zaubern nicht die Jungfrau Justine dazu bringen konnte, sich in den Jüngling Aglaja zu verlieben, begriff er, dass er von den bösen Geistern lassen muss, die gegenüber dem Mädchen, welches seine Reinheit mit dem Kreuz verteidigte, machtlos waren. Nachdem er getauft wurde, hat Cyprian »so viel mit seinem Glauben und seiner Heiligkeit bewirkt, dass er es verdiente, zum Bischof befördert und mit dem Märtyrertum gekrönt zu werden. Derselbe, der als Zauberer eine einzige Frau nicht besiegen konnte, hat als Christ ganz leicht starke Folter überstanden.²⁶

So endeten also die Zauberer im neunten Kapitel. Und was ist mit den Philosophen im zehnten Kapitel des zweiten Buches? Werden auch sie das gleiche Schicksal erleiden? Wir werden es sehen, nachdem wir noch ein »gegen«, das gegen Häretiker, erörtert haben.

2.5 ÜBER DEN GLAUBEN AN CHRISTUS GEGEN HÄRETIKER (XI. KAPITEL)

Marulićs »gegen« ist am stärksten gegen die hartnäckigen Häretiker gerichtet. Für Ketzer werden hier diejenigen gehalten, die die Heilige Schrift kannten und nicht diejenigen, die noch nie davon gehört hatten. Letztere werden nämlich Heiden genannt. Diese sind nicht gleichermaßen schuldig, deswegen ist Marulić ihnen gegenüber viel milder als im Kapitel über die Häretiker. Häretiker haben nämlich »versucht, die Heilige Schrift zu untergraben, ihren Sinn zu verfälschen, die Wahrheit zu beschmutzen und Sekten, die die gottlosesten Irrtümer und gefährlichsten Lehren enthalten, einzuführen«.²⁷ So verunglückte laut Marulić auch Arian. »Gott verurteilte ihn und sein Urteil war«, dass er an einer schnellen und schweren Krankheit sterben sollte. Vorher wurde er schon vom ersten Konzil von Nicäa verurteilt.

In Marulićs Text gibt es auch abrupte Bekehrungen, insbesondere nach den mutigen Predigten und Zeugnissen von Johannes Goldmund, den Gott vor einem Heerführer beschützte, der in seinem Bistum die Arianische Kirche errichten wollte. Als Goldmund als Botschafter zum Heerführer, Gaina, kam, bat Gaina um Verzeihung, »gab die Beute zurück, zog das Heer zurück und half damit den Christen, wie er vorher der arianischen Gottlosigkeit und dem arianischen Häretikern geholfen hatte«.²⁸ Einige Arianer bekehrten sich, als

26 II. 9.

27 II. 11.

28 II. 11.

sie die Wunder sahen, »aber verwunderlich ist wahrlich die Sturheit einiger, die sich nicht bekehren wollten, obwohl sie die Wunder gesehen hatten«,²⁹ sagt Marulić.

Es gab auch manche, die kein Wunder verlangten, sondern einfach mit offener Seele die Predigten anhörten, wie etwa der heilige Augustinus. »Durchs Zuhören erkannte er die Wahrheit und kam aus dem Dunkeln ins Licht.«³⁰ Nach seiner Bekehrung hat es keiner gewusst, die manichäische Sekte, der er vorher angehört hatte, so argumentiert anzugreifen.³¹

Auch in diesem Kapitel ist Marulić sehr daran gelegen, dass die Wahrhaftigkeit des katholischen Glaubens bestätigt wird und dass sich diejenigen, die sie noch nicht erkannt haben, insbesondere diejenigen, die irren, bekehren. Wenn wir aus der heutigen Perspektive sprechen, könnten wir sagen, dass hier ein gewisser Ökumenismus zu erkennen ist, er wurde jedoch anders verstanden. Damals schwebte man, wahrscheinlich mehr als heute, in großer geistiger Gefahr, wenn man sich mit Nichtgläubigen jeglicher Art abgab. So war es manchmal nur möglich ein ruhiges Leben zu führen, wenn man ihnen aus dem Weg ging. Die Kirchenlehre war genauso wenig klar definiert und weit bekannt, so wie es heute der Fall ist, so dass es sehr schwer war für den einfachen Menschen zu entscheiden, an was er wirklich glaubt. Heute haben sich die Positionen herauskristallisiert, so dass auch Dialoge leichter geführt werden können, indem der eigene Glaube geschützt und der fremde Glaube respektiert wird.

Der Dialog wurde in der Zeit, aus der Marulić seine Beispiele nimmt, durch das Angeführte erschwert. Die Argumente waren meistens Wunder und nicht vernünftige Gründe. Da Wunder schwer festzustellen und zu bestimmen sind, hoffen wir, dass der Dialog mit Begriffen eine größere Chance hat. Doch auch Begriffe können die Erfahrung eines Lebens, welches mit echtem Glauben und nach moralischen Gesetzen geführt wird, verlassen und damit zu leblosen Konstruktionen werden, mit denen man schwer einen Dialog herstellen kann, weil sie existentiell irrelevant werden. Natürlich erschwert dieser Umstand einen echten Dialog.

Marulićs Bemühen lässt die Hoffnung aufkeimen, dass die Menschen je bewusster sie sich der Schwierigkeiten eines Dialogs werden, anderen weniger ausweichen und sich nicht von dem anderen abwenden, wenn sie

29 II. 11.

30 II. 11.

31 Vgl. II. 11. »Mit einem Wort hat niemand die Sekte, die er verlassen hatte, später stärker angegriffen, niemand verdamnte sie schärfer. Die bösartigste Gottlosigkeit ging unter und wurde mit Pfeilen der Widerlegung zerschossen und zwar durch denjenigen, der sie vorher geschützt hatte.«

zufällig jemanden treffen, oder aber einen großen Bogen um jemanden machen, damit sie nicht dessen Weg kreuzen müssen.

Marulić unterstützt immer die Bekehrung von Häretikern und nicht ihre Bestrafung durch Christen. Er mischt sich aber nicht in Gottes Abrechnung mit ihnen ein, wenn Gott sie nach menschlichem Verständnis schwer bestraft. Das ist nur ein Zeichen dafür, dass die Menschen nicht Recht haben. Das Wort »gegen« ist daher nicht gegen die Menschen gerichtet, sondern gegen eine falsche Lehre und gegen die Unwahrheit. Die Zeichen von Gottes Macht und Wundern haben die Aufgabe, den Unentschlossenen und Zauderern zu helfen, den richtigen Weg einzuschlagen. Insbesondere den Hartnäckigen kann nicht geholfen werden. Diese bleiben meist, wie sie waren –stur und unnachgiebig.

2.6 MACHT UND OHNMACHT DES PHILOSOPHEN (X. KAPITEL)

Im zehnten Kapitel des zweiten Buches *De fide Christi contra philosophos* (*Über den Glauben an Christus — gegen Philosophen*) wird festgelegt, dass die philosophische Weisheit dem Glauben an Christus entgegensteht. Es ist aber nicht von Anfang an klar, was *contra philosophos* bedeutet. Scheinbar müssen wir die vier Beispiele in Betracht ziehen, die in diesem kurzen Kapitel angeführt werden, um die Bedeutung des Wortes *contra* herauszufinden. Bedeutet es *gegen* oder vielleicht *entgegen*?

Schon die ersten Worte möchten uns die Absicht des Schriftstellers verraten, auch wenn sie noch nicht voll ausgearbeitet ist. Er sagt: »Nachdem wir die Zauberer besiegt haben, gehen wir nun zu den Philosophen, damit auch diese lernen, dass »die Torheit Gottes weiser ist, als die Menschen sind, und dass die Schwachheit Gottes stärker ist, als die Menschen sind.«³²

Unser Schriftsteller möchte den Philosophen unter ein Joch³³ zwingen, indem er sich mit ihm misst und ihn widerlegt; nicht so wie Sokrates von seinen Anklägern getötet wurde, sondern wie Sokrates mit größerer Weisheit und Wahrheit die Sophisten widerlegte. Da wir es hier mit der größten Weisheit zu tun haben — widerlegt er sie mit Gottes Wahrheit. Am Ende gibt es keine Niederlage, sondern nur einen Sieg, sofern ihn die Gegner oder Rivalen³⁴ natürlich auch akzeptieren.

32 II. 10.

33 Unter ein Joch zwingen ist im Lateinischen »subjugo« 1.

34 Deswegen möchte er sich mit Philosophie beschäftigen und in der gleichen Richtung wie im vorangegangenen Kapitel fortfahren und sich mit ihnen treffen, sich mit ihnen messen und wenn nötig streiten.

2.6 BEIDES EIN WUNDER UND PHILOSOPHIE

Im ersten Teil des erwähnten Textes legt Marulić dar, wie Dionysius Areopagit der Predigt des Heiligen Paulus auf dem Marktplatz in Athen zuhörte. Hier haben einige »Epikureer und Stoiker« mit ihm ein Gespräch angefangen. Sie nannten ihn einen Schwätzer, andere beschuldigten ihn, fremde Götter zu verkündigen. Sie führten Paulus auf den Areopag und baten ihn, ihnen diese neue Lehre, die er predigte, zu erläutern. Sie sagten: »Du füllst unsere Ohren mit komischen Behauptungen. Deswegen möchten wir wissen, was das bedeutet.«³⁵ Da hielt Paulus mitten auf dem Areopag seine berühmte Rede, die in der *Apostelgeschichte* niedergeschrieben ist:

»Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden können; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt.«³⁶

Hier endete Paulus Rede und als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören! So ging Paulus von ihnen. Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius Aeropagit und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.«³⁷

35 Apg 17, 20.

36 Das ist die berühmte Rede des Paulus auf dem Aeropag. Sie befindet sich in der Apostelgeschichte 17, 22–31.

37 Apg 17, 32–34.

Auch in Marulićs Text ist die Rede von Dionysius. Dieser Mensch hat immer noch darüber nachgedacht, ob er das, was Paulus sprach, annehmen sollte oder nicht. Er wollte von ihm ein Zeichen sehen und keine dialektische Diskussion mit ihm führen. Worte und Weisheit reichten ihm nicht aus. Er wollte lieber ein Zeichen sehen, um sich überzeugen zu können, dass die Lehre richtig ist. Marulić erzählt, dass Dionysius Paulus sagte, dass er seinen Worten Glauben schenken würde, wenn er dem Blinden, der zufällig dort war, natürlich mit Christus Hilfe, die Sehkraft zurückgeben würde. Damit das Wunder noch überzeugender ist und niemand denkt, dass Paulus irgendeinen Zauber (*magico carmine* oder Zauberspruch) anwendet, bot Paulus Dionysius an, selbst zum Blinden zu gehen und ihm zu befehlen, im Namen des Herrn Jesus Christus wieder zu sehen. »Und sobald er das mit Erfolg ausgeführt hatte, verließ er sofort den Aeropag, schloss sich den Aposteln an und fing an, selbst den Heiden von Christus zu predigen. Das tat er mit solch einer Beharrlichkeit, dass er keine Angst mehr vor skrupellosen Tyrannen hatte.«³⁸

Was hat Dionysius bekehrt? Man könnte sagen, dass das sichtbare Zeichen gegenüber dem Wort überwiegt; und die Tat gegenüber dem Gedanken, das Wunder gegenüber der Normalität, das Konkrete gegenüber dem Abstrakten, das Einzelne gegenüber dem Allgemeinen, die Befehlskraft gegenüber der Beobachtungsgabe, die x-Mal gemachte gegenüber der assimilatorischen Sichtweise, die Ganzheit gegenüber der Teilhaftigkeit überwiegt.

Wenn die Philosophie mit Wundern beginnt, dann gilt es, sich über jedes Wunder zu wundern, weil den Beobachtungen der Philosophen nichts entgegen sollte — schon gar nicht sollte das Beobachten eigenwillig eingestellt werden. So ist die Philosophie als Streben nach Weisheit offen gegenüber Neuigkeiten — und bekannt ist, dass »alle Athener, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, nichts anderes im Sinn hatten, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.«³⁹

Allerdings ist nicht von Anfang an gegeben, was als wahre Neuigkeit akzeptiert werden kann und welche Kriterien dafür die richtigen sind. Diese Frage gehört ebenso zur Philosophie.

2.6.2 Die Unsicherheit des Philosophen

Als zweites Beispiel für die *Abrechnung* mit den Philosophen führt Marulić Basilius den Großen (329–379) an, der in Philosophie, Rhetorik und Lyrik ausgebildet war. Basilius der Große hatte Probleme mit den sich gegenüberstehenden Meinungen der Philosophen (der so genannten neuen Akademie, Probabilismus), dass es keine absoluten Wahrheiten gäbe. Nachdem er Athen

38 II. 10.

39 Apg 17, 21.

verließ, hat er in Ägypten den Sinn der *nostrae philosophiae*, d. h. der Lehre Christi, untersucht und er wurde gläubig. Als er zurückkam, so erzählt Marulić weiter, hat Basilius »seinen Lehrer Eubula in Diskussionen über die Grundsätze wahrer Weisheit übertroffen (de ratione verae sapientiae) und bekehrte ihn zur Verehrung des Herrn, unseres Gottes«. ⁴⁰

Die Schlussfolgerung lautet: »Basilius fand also in der Kirche das, was er auf der Akademie nicht finden konnte und seine Schüler lehrte er das, was er von seinem Lehrer nicht lernen konnte«⁴¹ (es ist hier die Rede von Eubula). Die Geschichte besagt weiterhin, dass der Schüler und der Lehrer vom Licht erleuchtet wurden, während Bischof Maximin sie in Jerusalem taufte. Das soll sagen, so Marulić, dass sie vorher im Dunkeln waren, da sie die Wahrheit nicht kannten«. ⁴²

Hier wird eigentlich die ursprüngliche Unerfülltheit des *philosophischen Eros* hervorgehoben, der nie in richtiger, wahrer und perfekter Weisheit gesichert ist, sondern unzufrieden weitersucht. Aber dieser *Eros* ist nicht sicher, dass er auf dem richtigen Weg ist. Allerdings ist die neue Weisheit, die Eubula und Basilius fanden, auch nicht vollendet, so dass es nichts mehr zu untersuchen gäbe. Für sie ist sie eine neue Herausforderung und eine neue Möglichkeit — ein Öffnen gegenüber wahrer Weisheit, keinesfalls ein Verschließen ihr gegenüber. Das Geheimnis der Wirklichkeit bleibt auch weiterhin unergründbar, unaussprechlich, ungreifbar und unverständlich (es ist nicht zu comprehendere), aber es ist auch so nahe, dass es nicht völlig verfehlt werden kann. Gerade seine unermessliche Andersartigkeit ermöglicht es, dass sie anwesend ist, völlig getrennt von dem, der es sucht — er würde es aber nicht suchen, wenn er es nicht irgendwie kennen würde.

So ergänzen sich das natürliche Vertrauen in die Wirklichkeit und der religiöse Glauben. Sie schließen sich keinesfalls aus oder behindern einander, sondern stärken sich gegenseitig — und genauso wie sie leuchten die Geheimnisse, die sie verursachen, auf.

2.6.3 Philosophie und Autorität

Das dritte Beispiel zeigt, wie Kaiser Konstantin (285–337) eine Diskussion zwischen den Vertretern des neuen oder christlichen Glaubens und den Philosophen organisierte. Die Philosophen verurteilten den Kaiser, weil er so etwas zuließ. Sie sollten, so Marulić, diese Sache im »Meinungsstreit« diskutieren, »und denjenigen, die die wahrscheinlicheren Gründe anführten (qui

40 II. 10.

41 II. 10.

42 II. 10.

probabiliora in medium attulerint), sollten alle anderen wie ihren Lehrern folgen«. ⁴³ Das geschah in Byzanz.

Dieses Beispiel ist anders als die anderen drei, besonders weil betont wird, dass »Bischof Alexander anwesend war, der zwar nicht sehr viel von weltlicher Weisheit verstand, der sich aber durch die Heiligkeit seines Lebens hervorhob«. ⁴⁴ In anderen Beispielen verstanden sowohl die Bekehrer als auch die Bekehrten etwas von Weisheit. Deswegen kommt hier eher Autorität zum Ausdruck als etwas anderes oder besser gesagt, der Grund für die Autorität kommt zum Vorschein, der im konkreten Beispiel des Lebens und nicht in dialektischen und rhetorischen Fertigkeiten begründet liegt.

Hier geschah (ex auctoritate) ein Wunder: Der Bischof befahl dem Philosophen im Namen Christi zu schweigen und dieser verstummte. »Und wie dieser, als ob er keine Zunge mehr hätte, kein Wort hervorbringen konnte, reichte er Alexander die Hand und gab seine Niederlage zu.« ⁴⁵ Für die Philosophen war der Bischof sicherlich keine Autorität seines christlichen Amtes wegen, da die Philosophen Konstantin vorwarfen, dass es eine Sünde sei, einen neuen Glauben zuzulassen.

Wie beeindruckte der Bischof den Philosophen? Wahrscheinlich mit der Ganzheit und Einheit seines Denkens und Lebens, seines Glaubens und seiner Taten. Die Gedanken sind daher schwächer als die Einheit. Solange sich Denken und Sein unterscheiden und solange Tun und Denken nicht gleichwertig sind, ist der Gedanke schwächer. Sagt man nicht, dass der Bischof sehr fromm war? Also lebte er das, was er von Gott als gegeben erlebte. So verwirrte er den Philosophen. Wenn er nicht so fromm gewesen wäre, hätte der Philosoph ihn sicher überlistet, dem Spott preisgegeben und natürlich besiegt.

2.6.4 Die Diskussion zwischen einer Gläubigen und fünfzig Philosophen

Im vierten Beispiel ist die Rede von Kaiser Maxentius, der die Christen dazu trieb, seinen Göttern Opfer zu bringen. Er wollte die heilige Katharina, eine Jungfrau, beschützen, damit »die außergewöhnliche Schönheit ihres Körpers« nicht vom Folterwerkzeug entstellt würde. Zu diesem Zweck hat er fünfzig der weisesten Männer der Gegend zusammengerufen, die Katharina angreifen sollten. Sie sollte ihnen antworten, wenn sie es könnte. »Es wird gesagt, dass sie so gut antwortete, dass sie alle verblüffte und sie am Ende zum Glauben bringen konnte.« ⁴⁶ Weiterhin behauptet Marulić: »Eine einzelne Jungfrau und

43 II. 10.

44 II. 10.

45 II. 10.

46 II. 10.

Jüngerin Christi bezwang also diejenigen in der Diskussion, die Platos Akademie nicht hätte bezwungen können.«⁴⁷ Sie hat sie nicht nur mit Worten bezwungen, so dass sie beschämt, weil sie in der Dialektik nicht gewandt genug waren, weggegangen wären. Sie schlossen sich vielmehr Katharinas Lehre voll entschlossen an, so dass sie selbst auch eher dazu bereit waren, ihr Leben für die neue Lehre zu verlieren, als sich der Wahrheit, die sie erkannt haben, zu widersetzen.

Auch wenn sich Katarina hervorragend der Redekunst bediente und in Philosophie und Theologie bewandert war, wurde Katharinas Können durch die Einheit des Lebens und Glaubens bekräftigt. Hier kamen sowohl Gelehrtheit und Können als auch Glaube und Leben zusammen. Scheinbar möchte uns Marulić sagen, dass die Weisen dieser Einheit nicht widerstehen konnten, weil sie wahre Suchende sind; und zwar suchen sie nach der ganzen Weisheit. Sie sind also nicht nur streitsüchtige Menschen, die sich nur um einen eventuellen Gewinn bemühen und gar nicht um die Wahrheit scheren.

3. *Abschließende Gedanken/Überlegungen: Philosophie als menschliches Streben*

Da die Philosophie menschliches Streben nach der Erkenntnis der Wahrheit der gesamten Wirklichkeit darstellt, ist sie so mächtig wie die natürlichen Erkenntnismöglichkeiten des Menschen und die Fähigkeit Schlüsse aus dem unmittelbar Erkannten zu ziehen, sei es apriorisch oder durch Erfahrung gewonnen, sei es durch Zusammenarbeit und Vermittlung des Einen und des Anderen und die Bereitschaft, die erkannte Wahrheit zu akzeptieren. Das Geschehen und die Einheit menschlichen Erkennens sind keinesfalls ohne irgendwelche Mühe und irgendwelches Lernen gegeben — nicht nur das Erlernen neuer Informationen über Lebewesen, sondern auch das Kennenlernen der Bedingungen für Erkenntnismöglichkeiten.

Da sich die menschliche Erkenntnis weiterentwickeln kann und sich auch ständig weiterentwickelt, zeigt sie damit nicht nur, dass sie unvollendet ist, sondern auch dass sie unvollkommen ist. So kann auch von der begrenzten Erkenntnis kein Weg zur vollkommenen Erkenntnis führen, deswegen sollte die Philosophie als Streben nach Wissen und Weisheit immer auf dem Weg zu sich selbst sein, wenn sie auf den Weg zur Erkenntnis alles anderen gelangen will. Die Philosophie ist das Sammeln und Zusammenbringen des noch nicht Zusammengebrachten, aber das Gesammelte steht immer in Beziehung zu dem, was sich nicht vergegenständlichen lässt und nicht zulässt,

47 II. 10.

dass wir es völlig beherrschen. Erst in der Offenheit demgegenüber kann eine Weiterentwicklung zu einem höheren Niveau der Selbsterkenntnis und Sicherheit erfolgen, so dass wir immer mehr zu dem werden, was man in Frage stellen kann.

Im Sein und in der »Selbst–Infragestellung« liegt unsere Existenz, die sich ausbreitet und anstrengt und deswegen von sich weiß. Sie weiß von sich wie das Unnötige, was immer ein Hilferuf nach dem Nötigen ist. Ein Zeichen des Mangels an dem, was immer gegenwärtig ist. Die Anwesenheit der Abwesenheit und die Abwesenheit der Anwesenheit geben sowohl Lebendigkeit als auch Bedrohung der Existenz, genauso wie das Vergessen der Abwesenheit die Anwesenheit in die Vergessenheit ihrer selbst verwandelt. Die ständige Selbsterschaffung des Menschen gibt ihm eine Kontinuität des Daseins, wie auch die Unvollkommenheit ein Gefühl der Grundlosigkeit verursacht, welches gerade das Streben nach einem Grund einschließt, weil man denkt, dass einem fehlt, was man haben müsste.

Wenn einem solchen Lebewesen ein neues Licht über der übernatürlichen Offenbarung erscheint, heißt das nicht, dass es seinen Erkenntnisweg beendet hat. Das Neue ist gerade ein Anreiz für das Offensein gegenüber dem unendlichen Reichtum, nach dem wir begrenzt, unsere Begrenztheit erkennend, fortwährend suchen. Ein religiöser Mensch darf nicht zulassen, dass er auf irgendeine Art und Weise in seiner Erkenntnis befriedigt ist und so wie ein einfältiges Lebewesen gefangen ist und nicht fähig ist, sich der Unendlichkeit, über die er nie herrschen konnte, zu öffnen. Dem Religiösen zeigte sich das Unendliche nur unter einem anderen Gesichtspunkt und zwar dem Gesichtspunkt des konkreten Erlebnisses, welches noch mehr zu ganzheitlichen, umfassenden und vielseitigen Nachforschungen anregt.

Bezüglich des Bischofs, der nichts von der weltlichen Weisheit verstand, kann man sagen, dass er in ihr nicht klar genug die Thematisierung der Unmittelbarkeit der bedingungslosen moralischen Verpflichtung und den kategorischen Imperativ erkannte, der nicht nur bloß vernunftmäßig bestimmt sei, sondern letztendlich in demjenigen begründet wäre, der die unendliche Befehlsgewalt habe. Und hier standen sich zwei gegenüber: Ein überaus frommer Bischof und ein Philosoph, der nicht gerecht genug gegenüber der Frömmigkeit war, weil das konkrete fromme Lebewesen wahrscheinlich seine abstrakten und allgemeinen Begriffe nicht befriedigen konnte, die vielleicht aus jemandem abstrahiert wurden, der nicht so fromm wie der beschriebene Bischof gewesen war. Sie trafen theoretisch und praktisch zusammen und in diesem Fall versöhnten sie sich auch halbwegs.

So bedeutet Marulićs *contra philosophos* keineswegs die Vernichtung der Philosophie und besonders nicht des Philosophen. Nein, er ruft zum

Schweigen auf, damit das Geheimnis zu Wort kommt, auch wenn dies durch die Religion geschieht. In diesem Sinne gilt es den Philosophen zu unterjochen oder, besser gesagt, einzuspannen, so dass die menschlichen Möglichkeiten so stark wie möglich zum Ausdruck kommen. In diesem positiven Sinne kann die Redewendung, dass die Philosophie eine Dienerin (*ancilla*) ist, gedeutet werden, weil sie dem Menschen, auch dem religiösen Menschen, hilft, menschlicher zu sein.